

BEITRÄGE

Rezeption der serbischen Volkslieder und ihrer Übersetzungen in der deutschen Presse in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts¹

PETRA HIMSTEDT-VAID (Berlin)

Mit folgenden Eingangsworten beginnt der Rezensent seine Besprechung² von Wilhelm MÜLLERS Übersetzungen der Sammlungen neugriechischer Volkslieder von FAURIEL aus den Jahren 1822, 1823 und 1824:

Es ist unstreitig eine der verdienstlichsten Bemühungen der neueren Zeit, die Bruchstücke der Nationalpoesie aller Völker, mögen sie sich nun schriftlich in Klöstern, oder in Weniger Händen, oder nur noch im Munde des Volkes erhalten, zu sammeln, um aus denselben das innerste Leben der Nation zu erkennen.

Das Interesse an Südosteuropa, einer „terra incognita“, und der südosteuropäischen – besonders der balkanlawischen – Volkspoesie keimt in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf und erstreckt sich bis in die Zeit der Hochromantik Mitte des 19. Jahrhunderts.

Die Rezeption fremder Kultur- und Literaturgüter findet seinen Ausgangspunkt im Auseinanderreißen von Natur- und Kulturdichtung im Sturm und Drang, der nur in der Volkspoesie die echte Poesie sah. Angeregt durch das „ballad revival“ in England durch den schottischen Dichter James MACPHERSON, der 1760 eine Sammlung von Volksdichtungen³ herausgibt, für die er Motive und Formen der gälischen Überlieferung aufgreift, poetisch umbildet und sie als Originaldichtungen des blinden gälischen Bardens Ossian aus dem 3. Jh. ausgibt, rief Johann Gottfried HERDER zur Sammlung von Volksliedern auf.

In den Jahren 1778 und 1779 veröffentlichte Herder seine Volksliedersammlung „Stimmen der Völker in Liedern“. In dieser Sammlung befanden sich u.a. vier „morlackische“⁴ Lieder, darunter auch der „Klaggesang der edlen Frauen des Asan Aga“. Diesen hatte Johann Wolfgang von GOETHE nach einer frei ins Italienische übertragenen Vorlage des italienischen Schriftstellers und Wissenschaftlers Alberto FOR-TIS und dem Originaltext übersetzt und nachgebildet⁵.

¹ Der Schwerpunkt der Betrachtung liegt auf der Rezeption der Übersetzungen von TALVJ – Therese Albertine Luise von JAKOB

² Ergänzungsblätter zur *Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung* 1831, Nr. 86, Sp. 297–302.

³ MACPHERSON, James (1760): *Fragments of Ancient Poetry, collected in the Highlands of Scotland and translated from the Gaelic or Erse language*.

⁴ Unter „Morlacken“ verstand man die orthodoxen Christen des dalmatinischen Hinterlandes, wobei der „Klaggesang“ dem Kulturkreis der muslimischen Südslawen angehört.

⁵ Zu GOETHEs Interesse am „Klaggesang“ und seiner deutschen Übersetzung siehe u.a. ĆURČIN 1905: 40–70, KRAG 1957: 17–19, MILOVIĆ 1941a: 1–6 oder PRIBIĆ 1969: 136–137.

Herder fühlte in den Volksliedern den „ersten Ton der Poesie“, und Goethe versuchte, seine Dichtung auf diese Stufe zurückzuführen⁶. Das Natürliche im Entstehungsprozess der Volksdichtung wird durch den romantischen Begriff „Naturpoesie“ charakterisiert. Die Gebrüder GRIMM nehmen den von Herder geprägten Begriff auf und heben als wichtigstes Merkmal der Naturpoesie die nichtindividuelle Entstehung hervor. Von dieser Annahme ausgehend, stellen sie folgende Gleichung auf: Volkspoese = Naturpoese = Nationalpoese. Und: „Nationalpoese ist nicht nur Dichtung, die aus der Anonymität des Volkes hervorgegangen ist, sondern auch und vor allem jede Dichtung, die den Geist der Nation verkörpert, die in Inhalt und Form national gültig und verbindlich ist“ (BAUSINGER 1968: 22).

Ausgehend von Herders Theorien zur Volksdichtung und der romantischen *Volksgeist*-Theorie, die die Volksdichtung als Schöpfung einer dichtenden *Volksseele* sah, keimt in Deutschland Interesse an den Balkanslawen auf:

In diesen Zusammenhängen wandten sich die Deutschen seit Herder begierig den Balkanslawen zu, denn hier entdeckten sie etwas, das in ihrem eigenen Umfeld seit langem in Vergessenheit geraten war: eine lebendige Erzählgemeinschaft und eine Liedkultur, die dem deutschen Rezipienten schlicht und ursprünglich, zugleich auch fremd, archaisch-rätselhaft erschien und dem literarischen Zeitgeschmack in Deutschland gerade deshalb in hohem Maße entsprach. Die archaisierende Suche nach dem Ursprünglichen, Homerischen war es, die die deutschen Literatur- und Kulturschaffenden dieser Zeit bewusst oder unbewusst zu Bewunderern dieser Volkspoese machte (SCHUBERT 1997: 149).

Die Entdeckung der alten Balladen im eigenen Land, so Alexandru DUȚU, hat die Entdeckung der südosteuropäischen Volkskulturen im Westen erleichtert (DUȚU 1987: 260). Das Zusammenspiel von der Abbildung des Anderen und das Bild des Eigenen gibt Duțu folgendermaßen wieder:

Jedes Bild von einer Nation ist ein Komplex aus literarischen und nichtliterarischen Kräften. Es spiegelt, wenn auch manchmal indirekt, die soziale und die intellektuelle Lage einer Nation von den täglichen Gewohnheiten bis zur Kunst und zur Poesie wider; indem sie über das andere berichtet, definiert sich eine Literatur durch sich selbst (DUȚU 1987: 258).

Vermittler der serbischen Volksdichtung

Das Interesse an der serbischen Volksdichtung keimte in Deutschland im 19. Jahrhundert durch die Vermittlung von einzelnen Persönlichkeiten auf, die Heinz ISCHREYT als „Kontaktzentren“ bezeichnet. Zu den Kontaktzentren zählten z.B. Professoren von Universitäten wie Heinrich HEYNE und August Ludwig von SCHLÖZER in Göttingen. Aber auch Bibliotheken können Kontakträume bilden, wie es der Fall bei Jacob GRIMM war, der in der Wiener Bibliothek arbeitete und durch die Vermittlung des slovenischen Philologen Jernej KOPITAR (1780–1844) den nach Wien geflüchteten Vuk Stefanović KARADŽIĆ (1787–1864) kennenlernt und ihm später, im Jahr 1815, sein Rundschreiben über das Sammeln von Volksliedern schickt. Aus dessen Reaktion entsteht die Verbindung von Karadžić und Goethe, „dessen Anteil-

⁶ Vgl. BAUSINGER 1968: 14, 15.

nahme an serbischer Volksdichtung und – als Folge davon – ein wachsendes Interesse in der deutschen Öffentlichkeit an Informationen über Serbien“ (ISCHREYT 1986: 27).

Goethe beschreibt im Jahre 1825 im Aufsatz „Serbische Lieder“ in seiner Zeitschrift „Ueber Kunst und Alterthum“ V/2, 1825, 24–60 die anfänglichen Schwierigkeiten, die serbische Bevölkerung für das schriftliche Festhalten ihrer Volkslieder zu gewinnen:

Was nun aber die serbischen Gedichte betraf, so blieb ihre Mittheilung aus oben gemeldeter Ursache schwer zu erlangen. Nicht geschrieben, sondern durch mündlichen Vortrag, den ein sehr einfaches Saiteninstrument, Gusle genannt, begleitet, waren sie in dem niedern Kreise der Nation erhalten worden; ja es ereignete sich der Fall, als man in Wien von einigen Serben verlangte, dergleichen Lieder zu dictiren, daß dieses Gesuch abgeschlagen wurde, weil die guten einfachen Menschen sich keinen Begriff machen konnten, wie man ihre kunstlosen, im eigenen Vaterlande von gebildeten Männern verachteten Gesänge einigermaßen hochschätzen könne. Sie fürchteten vielmehr, daß man diese Naturlieder mit einer ausgebildeten deutschen Dichtkunst ungünstig zu vergleichen und dadurch den roheren Zustand ihrer Nation spöttisch kund zu geben gedenke (MILOVIĆ 1941a: 99).

Angeregt durch Kopitar, veröffentlicht Karadžić 1814 seine erste Sammlung serbischer Volkslieder, die Kopitar wörtlich ins Deutsche übersetzt⁷. Kopitar ist es wiederum, der Jacob Grimm dafür gewinnt, die erste Volksliedersammlung von Karadžić in der *Wiener Allgemeinen Literaturzeitung* zu besprechen. Die Besprechung der zweiten serbischen Volksliedersammlung (1815) schreibt Kopitar selbst und fügt einigen wörtlich übersetzten Proben hinzu, dass er sich nicht lange bei der Analyse des Poetischen aufgehalten habe und schließt „mit dem Wunsche, dass irgendein Göthe (der Übersetzer des Klaggesangs von der edlen Frauen des Helden Hassan Aga) auch diese herrlichen Blumen auf den deutschen Parnass verpflanzen möge“⁸. Karadžić schickte auf Anraten Kopitars den ersten Band seiner Sammlung mit einer vollständigen deutschen Übersetzung an Goethe. Goethe selbst widmet sich nicht mehr einer poetischen Übersetzung der serbischen Volkslieder, nimmt aber wie Jacob Grimm die Funktion eines Kritikers der serbischen Volkspoesie und seiner Übersetzungen ein. 1823 regte Kopitar Karadžić an, Goethe in Weimar zu besuchen. Karadžić reiste jedoch erst nach Kassel zu Jacob Grimm, von dem er ein Empfehlungsschreiben und die Übersetzung eines Liedes für Goethe erhielt. Bei einem zweiten Besuch in Weimar übergibt Karadžić im Februar 1824 Goethe zwei Bände der Neuauflage seiner Lieder. Die Wichtigkeit des Kontakts von Karadžić mit der deutschen Kultur, besonders der persönliche Kontakt mit Goethe und Grimm, hebt Jovan DELIĆ hervor: „Erst im Kontakt mit der deutschen Kultur, mit Herders, Goethes und Grimms Ideen wurde Vuk zu einer herausragenden Figur in der nationalen Kultur und die führende Persönlichkeit beim Knüpfen von Kontakten und Prozessen zwischen der serbischen und den europäischen Kulturen, vor allem der deutschen“ (DELIĆ 2001: 55).

⁷ Zur Beziehung KOPITAR, KARADŽIĆ und GRIMM siehe das Kapitel „Kopitars Einführung von Karadžić und Grimm“ in MOJAŠEVIĆ, Miljan (1990): *Jacob Grimm und die serbische Literatur und Kunst*. 27–42.

⁸ Zitiert in MOJAŠEVIĆ 1990: 32.

Eine wichtige Rolle in der Vermittlung der serbischen Volkslieder nimmt TALVJ (1797–1870), Therese Albertine Luise von JAKOB, ein, deren Übersetzungen der serbischen Volkslieder 1825 veröffentlicht werden. 1826 folgt der zweite Band. Beide Bände werden von Grimm in den *Göttingischen gelehrten Anzeigen*⁹ rezensiert. 1835 wird die zweite Auflage und 1853 eine stark erweiterte Auflage der *Volkslieder der Serben* gedruckt.

Talvj hat erst im Laufe ihrer Beschäftigung mit den serbischen Volksliedern serbisch gelernt; war aber durch ihren Aufenthalt von 1806 bis 1816 in Charkov und St. Petersburg, wo ihr Vater Universitätsprofessor war, der russischen Sprache mächtig. Goethe, Karadžić und Kopitar standen ihr mit Verbesserungs- und Übersetzungsvorschlägen zur Seite. Talvj wurde durch Jacob Grimm auf das serbische Volkslied aufmerksam gemacht, übersetzte einige Lieder aus der Sammlung von Karadžić und schickte Goethe davon Proben.

Goethe beschäftigt sich fünf Jahrzehnte nach seiner Nachdichtung des „Klaggesangs“ wieder mit dem südslawischen Sprachraum. Wie bereits weiter oben beschrieben, wird er durch die von Karadžić angefertigten wörtlichen Übersetzungen einiger Lieder angeregt, sich mit der serbischen Dichtung zu beschäftigen. In Goethes Zeitschrift „Ueber Kunst und Alterthum“ Bd. V/1, erscheint 1824 eine Übersetzung von „Der Tod des Kralewitsch Marko“. 1825 veröffentlicht er seinen berühmten Aufsatz „Serbische Lieder“¹⁰. Nach einer Charakterisierung des serbischen Volkes und der serbischen Gedichte, von denen er schreibt, dass sich „die ältesten (...) bei schon bedeutender Cultur durch abergläubisch-barbarische Gesinnungen aus[zeichnen]; es finden sich Menschenopfer und zwar von der widerwärtigsten Art“ (MILOVIĆ 1941a: 95) und einem kurzen Abriss über das Sammeln von Volksliedern und die Rolle Karadžićs, stellt er den ersten Band der *Volkslieder der Serben* vor und kündigt die Übersetzung des zweiten Bandes der Karadžić’schen Sammlung durch „ein Frauenzimmer von besondern Eigenschaften und Talenten“ an.

Kontroverse Talvj/Grimm: verschiedene Übersetzungskonzepte

Goethe bezieht hinsichtlich der unterschiedlichen Übersetzungskonzepte von Grimm und Talvj, einerseits die streng philologische und andererseits die dichterisch freie Übersetzung, eindeutig Position:

... und wir sehen nun neben der ernst und streng an das Original haltenden Übersetzung des Herrn *Grimm* einen bei aller Hochachtung für das Original mit freier Heiterkeit überlieferten Vortrag der Fräulein *von Jakob*, durch welche wir schon in Masse die tüchtigsten Heldengesänge und die zartesten Liebeslieder als unser deutsches Eigenthum ansehen können (MOJAŠEVIĆ 1990: 94).

Vom Standpunkt der deutschen Literatur aus, für die übersetzt wird, bevorzugt Goethe die poetische und leichter genießbare Übersetzung Talvjs.

⁹ *Göttingische Gelehrte Anzeigen* 1826, Nr. 192, S. 1910–1914.

¹⁰ GOETHE, Johann Wolfgang von (1825): „Serbische Volkslieder“. In: *Über Kunst und Alterthum* Bd. V/2. 24–35. 35–60. Der Aufsatz wird vollständig bei MILOVIĆ 1941a: 92–101 wiedergegeben.

Talvj stand während ihrer Übersetzungsarbeit in Hinsicht auf ihre Art des Übersetzens mit Kopitar und Karadžić, aber besonders mit Grimm auf Kriegsfuß. Neben dem nahezu klassischen Streit mit Grimm um die Übersetzung der *figurae etymologicae*, wie auch um Wortstellung und Epitheta, deren wörtliche Übersetzung Grimm empfahl (s. RÖHLING 1975: 97), kann der Grund für die Ablehnung von Talvjs Übersetzung auch in seinem patriarchalischen Verständnis von der Rolle einer Frau zu suchen sein. Der Linguist Johann VATER gibt die Eindrücke, die er bei einem Besuch bei Grimm gewonnen hat, folgendermaßen wieder: „Im July war ich in Kassel, wo der gute *Grimm* wenigstens nach dem ersten Anblick der Übersetzung Ihrer Lieder noch nicht ganz zufrieden war, sondern selbe nicht für kräftig genug hielt, so daß man das Frauenzimmer erkenne“ (BERNHAGEN 1964: 170).

Kopitar verlangt von Talvj eine philologisch-treue, fast sklavische Wiedergabe des Originals. So riet er ihr, Wörter wie *kolo* „Reigentanz“, *vila* „Nymphe“, *junak* „Held“, *kum* „Pate“, *dever* „Brautführer“ nicht ins Deutsche zu übersetzen, sondern das Original beizubehalten, damit es sich in Deutschland einbürgere.

Gegenüber Grimm, den der „echte Volkston“¹¹ der serbischen Lieder und *figurae etymologicae* wie *noću prenoćiti* „nächtlich durchnachten“, *večer večerati* „nachts nachtmahlen“, *misl razmišljati* „gedanken auseinanderdenken“ oder *san zaspati* „schlaf einschlafen“ (vgl. SCHUBERT 1997: 155) faszinieren, verteidigt Talvj das Prinzip ihrer Übersetzung. Ihrer Meinung nach „ist das Ziel einer Uebersetzung so viel wie möglich auf den Hörer oder Leser den nemlichen Eindruck hervorzubringen, den das Original macht. Einfach, wahr, mußte daher der Ton dieser Lieder seyn, aller falsche Pathos vermieden, so wie Alles was dem Zuhörer vergeßen laßen kann, daß er sich in fremden, unheimischen Gebiete bewegt“ (MILOVIĆ 1941b: XXXVII). Die für Grimm entscheidende „natürliche Stärke“ des Originals, der etymologischen Figuren, gab Talvj zugunsten einer poetischen, wohlklingenden Wiedergabe auf. Sie übersetzt z.B. *grad gradili* nicht wie Grimm mit *burg burgen*, sondern löst sich vom Original, indem sie mit *eine feste erbauen* übersetzt.

In seiner Rezension zu Talvjs zwei Bänden der *Volkslieder der Serben* in den *Göttingischen Gelehrten Anzeigen* 1826, Nr. 192 kritisiert Grimm Talvjs Übersetzungskonzept und ihren Umgang mit den etymologischen Figuren:

Der Zweck der Arbeit würden wir darin suchen, nicht daß uns ein fuer sich selbst gueltiges Deutsches Gedicht, mit gefuegten Redensarten gegeben, vielmehr, daß gestrebt werde, die bedeutende Eigenthuemlichkeit des Originals auch in scheinbaren Nebendingen durchblicken zu lassen. So wie Zeile für Zeile nachgebildet wird, sollen Wahl und Verhaeltniß der einzelnen Wörter von dem Serbischen moeglichst abhaengen. Ein wenig Zwang ist hier an der Stelle, die Uebertragung darf, damit sie Serbischer werde, etwas Undeutsches an sich haben. (...) Z.B. wenn *grad gradili* 1, 117 eine Fest' erbauten gegeben wird, so buessen wir die hundertmal wiederkehrende, also episch

¹¹ Grimm hält die serbische Volkspoesie für sehr wertvoll und vergleicht sie in seiner Rezension von Talvjs beiden Bänden der *Volkslieder der Serben* mit der Epik Homers: „Diese Serbische Naturpoesie ist allgemeiner Theilnahme und Betrachtung, welche sich schon zu äußern anfangen, in jedem Sinne werth. Seit den Homerischen Dichtungen ist eigentlich in ganz Europa keine Erscheinung zu nennen, die uns wie sie über das Wesen und Entspringen des Epos klar verständigen könnte“. GRIMM, Jacob in: *Göttingische Gelehrte Anzeigen* 1826, Nr. 192, S. 1910.

begründete Eigenheit des Originals ein, wonach durch unmittelbare Nebeneinanderstellung des Substantivs und Verbums derselben Wurzel der Ausdruck die naturlich Stärke gewinnt. Burgen Burg übersetzt folglich getreuer, zumal das Verbum burgen kein neubackenes Deutsch und schon von Notker 106, 36 gebraucht ist.

Abschließend gesteht Grimm Talvj in seiner Rezension, die grundsätzlich das Gesamtprojekt lobt, im Rückblick auf den zweiten Band einen Fortschritt in der Art des Übersetzens zu: „Die Uebersetzung hat fortschreitend größeren Respekt vor dem Original bekommen“. Dies würde bedeuten, so MOJAŠEVIĆ (1990: 115), „daß sich Talvj im zweiten Bande ihrer Übersetzungen immer mehr und mehr seiner und Kopitars Ansicht von philologisch getreuem Übersetzen angenähert habe“. RÖHLING (1975: 97) beurteilt die Rezension Grimms und die Sammelbesprechung von Kopitar in den *Jahrbüchern der Literatur* XXX, Wien 1825. 159–277 („Talvj heißt ihr Name auf dem Parnaß“, S. 277) als noch sehr zurückhaltend. Seiner Meinung nach wollte man „einer Dame gegenüber nicht so scharf urteilen“ und vielmehr habe man der gewünschten Breitenwirkung der Übersetzung nicht im Wege stehen wollen. Aus einem Brief von Kopitar an Grimm geht hervor, wie beide die Übersetzungen wirklich beurteilten: „Die Talvj gefällt mir gerade soviel, als Ihnen, mag auch das Conv. Blatt noch so galant gegen sie seyn. Ich habe ihr ins Gesicht geschrieben, daß sie den Slawen nicht so gut ist, wie Fauriel den Griechen“¹².

Auch ČURČIN gibt der originalgetreuen Übersetzung Grimms den Vorzug und hebt den „Eigensinn des Frl. von Jakob“ hervor, der sich darin äußert, dass „sie nicht immer auf die Ratschläge Sachkundiger lauschen und ihre Übersetzerfreiheit ein wenig einschränken (wollte)“ (ČURČIN 1905: 157–158). Als Problem hinsichtlich der Dichtung betrachtet Čurčin die „Schamhaftigkeit“ Talvjs, die sich für ihn darin äußert, dass sie für ihre Begriffe anstößige Wörter und ganze Stellen weglässt oder ändert und westeuropäisch-ritterliche Formen den kräftigen und natürlichen serbischen Helden aufzwingen will. So werden z.B. Flüche gemildert und dadurch seiner Meinung nach der Ausdrucksweise ihre Eigentümlichkeit beraubt. Dass Talvj viele Lieder unübersetzt lässt, die sie für anstößig hält, rechtfertigt sie in ihrer Vorrede zur zweiten Auflage 1835 bezüglich der Klassifizierung der Lieder¹³.

Rezeption der serbischen Volkspoesie in der deutschen Presse

Im Gegensatz zu dem späteren breiten Echo auf die Übersetzungen der serbischen Volksdichtung wird die Sammlung von Karadžić nur in wenigen Rezensionen ausführlich besprochen. Der Rezensent des *Literarischen Conversations-Blattes* weist mit Recht auf die geringe Breitenwirkung der ersten Rezension in den *Göttinger Gelehrten Anzeigen* hin, da diese sich an ein wissenschaftliches Publikum wendet.

¹² VASMER, Max: *B. Kopitars Briefwechsel mit Jakob Grimm*. Berlin 1938, 28. Brief Kopitars vom 10.11.1825. Zitiert in: MILOVIĆ 1941b: 57

¹³ „Eine vierte Klasse endlich, und dies ist keine geringe Anzahl, gehoert zu einer gewissen frivol-schalkhaften Gattung, an der es in keiner Sprache gebricht: derbe Scherze, leichtfertige Liebe, frech entschleierte Wuensche – und wenn es vielleicht auch in meinem Vaterlande denselben an Freunden nicht fehlen duerfte, so begreift man doch leicht, daß ich zu deren Uebertragung weder Beruf noch die mindeste Faehigkeit fuehlte“ (TALVJ 1835: VIII).

Einige gewichtige Worte in den Goettinger gelehrten Anzeigen von einem der des Fachs kundigsten Maenner, welche eine warme Empfehlung dieser Lieder enthalten, koennten vielleicht jedem Andern die Muehe einer umstaendlichen Beurtheilung ersparen. Aber auferdem, daß jene Blaetter fast ausschließlich in den Händen der Gelehrten sind, berichtet auch die Anzeige selbst nur über den dritten Theil der Sammlung, der durch zufaellige Umstaende vor den beiden ersten erschien. Drittens aber scheint sie, nur wenige Bruchstuecke der Gedichte anführend, mehr dazu bestimmt zu sein, den Kenner slavischer Sprachen aufmerksam zu machen, als deutschen Lesern den verborgenen Schatz zu enthuelen¹⁴.

Bei dem zitierten Rezensenten der Karadžić'schen Sammlung, der den Autor der Rezension in den *Göttingischen gelehrten Anzeigen* als Kenner seines Fachs bezeichnet – nämlich Jakob GRIMM¹⁵ – handelt es sich um TALVJ.

Allein durch die Art der Publikation, wissenschaftliche Zeitschrift auf der einen und literarische Unterhaltungsliteratur auf der anderen Seite, zeigen sich wieder die bereits beschriebenen Antipode: Grimm, der sich an ein wissenschaftliches Publikum wendet, und Talvj, die „den verborgenen Schatz“ der serbischen Volksdichtung einem breiten, literarischen Leserkreis erschließen will. Talvj informiert den Leser über die Art der Volkslieder, sie charakterisiert Helden- und Frauenlieder, und über das Sammeln: „Die Auffassung und schriftliche Fixierung dieser Lieder war daher für Herrn W.K. aeußerst muhselig und beschwerlich und war, bei den Verhaeltnissen eines halbbarbarischen Landes, wol nur einem eingebornen Serben moeglich“¹⁶. Neben einigen Liedbeispielen weist sie auf das Lied „Erbschaftsteilung“ hin, das Grimm übersetzt und Goethe in seine Zeitschrift *Ueber Kunst und Alterthum* aufgenommen hat: „... koennte ein Serbe seinem vaterlaendischen Erzeugniß ehrendere Empfehlung wuenschen?“ Talvj schließt ihre Rezension mit dem Hinweis auf die bestehende Grenze zu den Fachgelehrten: „Bemerkungen über das Verhältniß der serbischen Mundart zu den übrigen slavischen Sprachen überlasse ich gelehrtern Forschern. [...] Allein ich fürchte mich auf einem Felde zu verirren, wo ich noch wenig Bescheid weiß, und möchte mich darum nicht gerade zum Wegweiser aufwerfen, weil zufällig die meisten meiner Landsleute es noch weniger wissen“.

Die beiden Bände von Talvjs *Volkslieder der Serben* werden gleich nach ihrem Erscheinen positiv in der deutschen und deutschsprachigen Presse aufgenommen. Talvj selbst ist erstaunt über die breite und schnelle Wirkung ihrer Sammlung: „Mich dünkt alle unsre Blätter sprechen deutlich die Anerkennung aus, die sie gefunden. Schon, daß sie so schnell überall angezeigt worden, ist fast unerhört bey dem schläfrigrträgigen Gange unserer allgemein seyn sollenden Literaturzeitungen“. Weiterhin teilt sie Kopitar – ihm für dessen Anzeige in den *Wiener Jahrbüchern*¹⁷ dankend –

¹⁴ *Literarisches Conversations-Blatt* 1824, Nr. 122 v. 26.5.1824, S. 485.

¹⁵ Grimms Rezension wird ausführlich in dem Kapitel „Die Besprechung der ersten drei Bände der Leipziger Ausgabe von Karadžićs Volksliedersammlungen von 1823 und 1824“ von MOJAŠEVIĆ (1990: 64–88) besprochen.

¹⁶ *Literarisches Conversations-Blatt* 1824, Nr. 122 v. 26.5.1824, S. 485.

¹⁷ *Jahrbücher der Literatur* (Wien) 1825, Nr. 30, S. 159–277. Die Rezension zu den *Volksliedern der Serben* erfolgt am Schluss der Sammelbesprechung auf den Seiten 276–277.

mit, welches Aufsehen die Übersetzung in den Berliner literarischen Salons¹⁸ erregt hat:

Welches Aufsehen sie in den Kreisen der ausgezeichnetsten Männer Berlins gemacht, habe ich noch jetzt, und zwar sehr zu meinen Gunsten erfahren. Es hat sich in Berlin vor Kurzem eine Gesellschaft gebildet, welche fast aus lauter vorzüglichen Köpfen besteht: Hitzig, Raupach, (W. Alexis) Häring, Streckfuss, Stägemann, Houwald, Varnhagen, Fouqué etc. In solchem Kreise wiederholt vorgelesen, zweifeln Sie nicht, daß unsere Lieder eine enthusiastische Würdigung gefunden haben! (MILOVIĆ 1941b: 57).

Talj fordert Kopitar etwas trotzig auf, selbst nach Berlin zu kommen und sich von der positiven Aufnahme der Lieder zu überzeugen. Kopitar schien nicht mehr so begeistert gewesen zu sein „von den Geistern, die er durch seine Besprechungen gerufen (...), denn die Aufnahme der serbischen Volkslieder war in der breiten literarischen Öffentlichkeit bereits durch Rezensionen von ihm selbst, dann von Jakob Grimm, Wilhelm Müller, Wolfgang Menzel und Adolf Wagner vorbereitet“ (ELLERMEYER-ŽIVOTIĆ 2001: 97). So konnte Talvj als Nachfolgerin von Herder, Grimm und Goethe auftreten.

Die *Volkslieder der Serben* werden im Erscheinungsjahr am 10. Oktober 1825 im bereits von Kopitar erwähnten *Literarischen Conversations-Blatt* rezensiert¹⁹. Der Autor bezieht sich gleich in seiner Einleitung auf die fördernde Wirkung von Goethes Empfehlung:

Guenstige Zeichen sind der Erscheinung dieser Liedersammlung vorangegangen, und Worte der Weihe aus Goethe's Munde vernommen worden [...] Wir wuerden eine Ilias nach Homer schreiben und ein gerechtes Aergerniß geben, wollten wir, nachdem Goethe gesprochen und so trefflich gesprochen, noch einmal das Wort nehmen und eine Charakteristik der vorliegenden Volksdichtungen versuchen. [...] Alles, was wir hinzufuegen koennen, besteht in der Versicherung, daß die fruеher erregten Erwartungen nicht nur vollkommen befriedigt, sondern selbst uebertroffen sind²⁰.

Der Rezensent rühmt Talvj und ihre Übersetzung sehr überschwänglich und beruft sich dabei immer wieder auf Goethe, durch den er anscheinend seine Legitimation für seine Rezension bekommt, denn auch die zwei Liedbeispiele werden abgedruckt, weil Goethe des einen „unendliche Schönheit“ rühmt. Auch in dieser Rezension kommt zum Ausdruck, dass man „einer Dame“ eigentlich gar nicht solch eine „Selbständigkeit des Geistes“ zutrauen würde. Wie Kopitar in einem Brief an Grimm schreibt, ist die Rezension voll des Lobes und keineswegs kritisch – er wirft dem Rezensenten, wie bereits erwähnt, „Galanterie“ vor. Nur an einer Stelle unterbricht der Rezensent seine „Lobeshymne“ und geht auf die verschiedenen Übersetzungskonzepte von Talvj und Grimm ein, ohne aber eine eindeutige Position einzunehmen:

Grimm, ‚der mit der Gewandtheit eines Sprachgewaltigen auch das Serbische ergriff‘, scheint, nach der einen Probe zu urtheilen, allerdings woertlicher und mehr im Geiste

¹⁸ Zu den literarischen Salons als Multiplikationszentren im Rezeptionsprozess der Übersetzungen siehe ELLERMEYER-ŽIVOTIĆ 2001: 96–99.

¹⁹ RÖHLING 1975 stellt in seinem Kapitel „Südslavische Volkspoesie in der Bibliothek Ernst“ die Rezensionen der Volksliedersammlungen vor, zitiert aber nur wenig aus ihnen.

²⁰ *Literarisches Conversations-Blatt* 1825, Nr. 233 v. 10.10.1825, S. 929.

der Sprache, doch vielleicht weniger im Geiste der Dichtung übersetzt zu haben. In dem nun in doppelter Uebertragung vorliegenden Gesange der Erbauung Scutari's bildet der maennliche, fast rauhe Charakter der einen zu der weiblichen Anmuth der andern einen interessanten Gegensatz²¹.

RÖHLING (1975: 103) weist darauf hin, dass beide Übersetzungen offenbar als legitime Varianten erscheinen. Die Möglichkeit, sie könnten im Sinne des Originals einander ausschließen, erscheint nicht.

In seinem Lob sehr viel mehr zurückhaltender als der Rezensent des *Literarischen Conversations-Blattes* rezensiert der Autor, VON VOIGT, Talvjs Übersetzungen in der *Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung* Nr. 208, Sp. 222–224 im November 1825. Ihm, wie auch späteren Rezensenten, ist nicht bekannt, dass es sich bei Talvj um eine Frau handelt, denn für ihn ist es „der Übersetzer“. Seiner Meinung nach geben die Übersetzungen den Sinn des Originals treu wieder, sind nicht ohne dichterischen Schwung, wenn auch fremdartig. Er vermisst Angaben zum Reim und wünscht sich mehr Anmerkungen, um „dunkle Stellen“ zu erhellen und Auskunft über Gewohnheiten und Volksglauben zu geben. Talvj ermuntert er, eine Fortsetzung der Sammlung zu veröffentlichen.

Einleitend schildert der Rezensent den Mangel an Informationen über die Serben. Er beklagt, dass man besser über die Menschen in Timbuktu oder Haiti unterrichtet sei als über das Volksleben und die Poesie der Serben. Vuk Karadžić sei es zu verdanken, „die dunklen Begriffe der Deutschen über die Natur und den Culturzustand der Serben (aufzuklären), und vor Allem sie überzeugte, wie trotz alles Drucks, unter dem der alte Volksstamm fast erliegt, trotz der Verwilderung, zu der sie die Barbarei der Unterdrücker verdammte, doch Liebe und Talent für Poesie ihnen angeboren wird, und sie keineswegs verdumpft, oder gleichgültig gegen die Thaten ihrer Vorfahren sind“. Die Lieder der Slawen allgemein scheinen dem Autor bekannt zu sein, denn er stellt den Zusammenhang zwischen den Liedern der Serben und denen der Slawen im Allgemeinen her und charakterisiert sie als „weich“, „gefühlvoll“, „schwermütig“ und in Moll-Tönen:

Die Weichheit des Gefühls in ihren Liedern, die in Schwermuth übergeht, wird Niemanden befremden, der da weiß, daß die Serben ein Zweig des vielästigen Slavenstammes sind, der bekanntlich das Moll in den Worten und Tönen seiner Gesänge vorklingen läßt²².

Auch der Rezensent des zweiten Bandes knüpft in der *Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung* Nr. 189, 1827, Sp. 71–72 an die Charakterisierung der Lieder seines Vorgängers an:

Die Lieder selbst ziehen durch ihre Einfachheit und fremdartige Eigenthuemlichkeit an. Schroff stehen die Gegensätze sich gegenueber, die weichen klagenden Molltoene der Slaven und ihr harter, kriegerischer Sinn, der nicht selten in kecken Uebermuth, in rohe Grausamkeit und listige Verschlagenheit übergeht.

²¹ Ebd.

²² *Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung* 1825, Nr. 208, November 1825, Sp. 223.

In den Liedern will der Rezensent ein Signal erkennen, sich der osmanischen Herrschaft zu widersetzen: „Die Klage der Serben ist keine sich ruhig ergebende Duldung; vielmehr scheinen sie bereit, die Waffen zu ergreifen, und den türkischen Eingriffen sich thätig zu widersetzen“. Der von Herder geprägte und von Grimm aufgenommene romantische Begriff der „Naturpoesie“ wird in dieser Rezension klar hervorgehoben: „sie singen aus Naturtrieb, wie der Vogel im Gebüsch. Rührend ist das klare und sogar zarte Naturgefühl dieses von uns für roh gehaltenen Volkes ...“

Eingeleitet wird die Rezension mit dem Hinweis, dass „die Uebertragung dieser Volkslieder bereits von den wenigen, mit der Sprache der Serben Vertrauten als musterhaft gepriesen worden“ sei, wobei nicht gesagt wird, wer dieses Urteil gefällt haben soll, denn RÖHLING (1975: 104) weist darauf hin, dass weder Grimm noch Kopitar diese Bezeichnung gebraucht haben. Fast pathetisch schließt der Rezensent mit den Worten: „Die Uebersetzerin giebt nur ferne Hoffnung zur Fortsetzung ihres rühmlichst begonnenen Werkes. Möchte sie solche in eine nahe verwandeln, und das recht bald ausführen, was allein sie vermag!“

Die zu den renommierten und wissenschaftlich führenden Organen zählende *Leipziger Literaturzeitung* 1826, Nr. 22–23, Sp. 171–178 geht laut RÖHLING (1975: 102) durchaus wissenschaftlich und gründlich an den Gegenstand heran, da sie die serbischen Volkslieder im ersten Band von Talvj mit anderer zugänglicher Literatur vergleicht, auf Quellen der Übersetzung eingeht und übersichtsartig aufzeigt, was seit Herder bis zu Karadžić, Kopitar und den Brüdern Grimm von der serbischen Volksdichtung bekannt geworden ist. Lieder und Sagen werden charakterisiert und Beispiele aus Talvjs Sammlung gebracht. Auch dieser Autor glaubt, dass es sich um einen Übersetzer handelt. Wie in den bereits besprochenen Rezensionen wird auch an dieser Stelle auf die „Rohheit“ des unbekanntes Volkes hingewiesen. Das „fremde Local“, „Gebräuche und Meinungen“, „Lebendigkeit, Kraft und Wahrheit“ machten diese Dichtung so anziehend für den deutschen Leser. Der Rezensent beurteilt die Sammlung als „eine wahre höchst schätzenswerthe, Bereicherung der deutschen Literatur“, sie würde eine Lücke in der „Volks-Kunde“ schließen. Die Übersetzung charakterisiert er als „Über-Dichtung“ und setzt damit laut Röhling den Grundstein für die Diskussion der unterschiedlichen Übersetzungskonzepte in der deutschen Presse.

Wilhelm MÜLLER, der bekannte Übersetzer der Sammlung neugriechischer Volkslieder von FAURIEL, bespricht Talvjs ersten Band in der Hallenser *Allgemeinen Literaturzeitung* Mai 1826, Nr. 117, Sp. 99–104. Müller beginnt seine Besprechung mit lobenden Worten, weist auf das „reine und große Naturschöne der Poesie“ hin und geht dann zu einer Kritik an der kritischen Rezension Grimms über. Diese Rezension²³, in der Grimm das Übersetzungskonzept Talvjs kritisch betrachtet, wurde bereits im Kapitel „Kontroverse Talvj/Grimm: verschiedene Übersetzungskonzepte“ vorgestellt. Bevor Müller einen Abriss über die Geschichte der Serben macht, wirft er Talvj an einem Beispiel²⁴ vor, dass sie zuweilen „dem Geschmack der neuen

²³ *Göttingische Gelehrte Anzeigen* 1826, Nr. 192, S. 1910–1914.

²⁴ Talvj geht in ihrem Brief vom 13.7.1826 an Kopitar auf diese Kritik ein und stellt sich ihr: „Daß mir W. Müller meinen Konda [Name eines verstorbenen Sohnes im Lied; Anm. P.H.-V.] schwer vorgerü[c]kt, haben Sie wohl gelesen? Geben Sie mir zu, daß es das einzige Stü[c]k

Kunstpoesie nachgebend, den reinen und schlichten Ton der alten serbischen Volkspoesie durch einzelne Anklänge an jenem verstimmt.“ Er schließt mit der Darstellung von Karadžić' Sammlung und einer Charakterisierung von Helden- und Frauenliedern.

Müller geht in seiner Anerkennung der Talvj'schen Übersetzung so weit, dass er die Bedeutung Goethes für die Bekanntmachung des Gegenstandes herunterspielt. Seiner Meinung nach ist die Sammlung so gut und gelungen, dass sie keiner Empfehlung bedarf:

Die von *Wuk Stephanowitsch* 1823 und 1824 in drey Octavbänden bey Breitkopf und Härtel in Leipzig herausgegebenen serbischen Volkslieder sind dem deutschen Publikum durch den größten Dichter unsres Zeitalters so oft und so lebhaft empfohlen worden, daß eine Uebersetzung derselben ihm nicht anders als sehr erwünscht erscheinen müßte, selbst wenn sie, ohne den Forderungen einer poetischen Reproduction zu genügen, nur die philologische Neugier befriedigte. Wie viel mehr also die vorliegende Arbeit, welche mit begeisterter Liebe unternommen und mit Fleiß und Geschmack ausgeführt, uns den leichten und lebendigen Genuß eines deutschen Originals in der unverletzten Hülle einer fremden, großartigen und wunderbaren National-Eigenthümlichkeit darbietet! Auch diese Uebersetzung hat sich der Einführung in das Publikum durch *Goethes's* Zeitschrift erfreut, und ohne ihr diese Freunde verringern zu wollen, müssen wir doch bekennen, daß sie weder einer vorausgehenden, noch einer nachteilenden Empfehlung bedarf.

Wie bereits erwähnt, greift Müller die Kontroverse von Talvj und Grimm bezüglich des Übersetzungskonzeptes und der sprachlichen Treue bei den etymologischen Formen – als Beispiel wird wieder „burgten Burg“ für *grad gradili* genannt – auf, ohne Grimms Namen explizit zu nennen. Doch, wie Röhling (1975: 105) richtig bemerkt, „wer wird damals nicht verstanden haben, wer mit einem ‚unserer größten Grammatiker‘ gemeint war?“:

Es ist uns nicht unbekannt geblieben, daß einige gelehrte Kenner der serbischen Sprache, und namentlich einer unsrer größten Grammatiker, in der *Talvj'schen* Uebersetzung das *Serbische* nicht genug wiedergegeben gefunden haben. Mit einem Worte, das Deutsche ist ihnen nicht serbisch genug²⁵.

Die Besprechung von Müller fand bei Kopitar wegen des übertriebenen Lobes keinen Beifall. Er schreibt an Grimm: „W. Müller muß in die Talvj verliebt seyn, weil er sich so weit vergisst, dicta non scripta zu recensieren“²⁶. Diese Meinung teilte er auch Talvj mit, denn sie antwortet Kopitar daraufhin:

Daß Sie meinen, Müller's Herz verrathe sich in seiner Recension, machte mich erst zu lachen, dann verdroß es mich, weil ich daraus den bestimmten Schluß machen zu müssen glaubte, Sie fänden sie unverdient günstig, und hegten eine unvortheilhaftere Meinung von dem, was ich, freilich nur mangelhaft, leistete (MILOVIĆ 1941b: 62).

ist, welches ich freier behandelt habe, aber ich tadle mich jetzt selbst genug dafür“ (MILOVIĆ 1941b: 59).

²⁵ *Allgemeine Literaturzeitung* Mai 1826, Nr. 117, Sp. 100.

²⁶ VASMER, Max: *B. Kopitars Briefwechsel mit Jakob Grimm*. Berlin 1938, 43. Zitiert in: MILOVIĆ 1941b: 62.

Das COTTASche *Literatur-Blatt* Nr. 77, S. 305–307, die Beilage zum *Morgenblatt*, bringt am 26. September 1826 eine Rezension zu beiden Bänden von Talvjs Übersetzung. Der Rezensent Wolfgang MENZEL macht einen Rückgriff auf die Anfänge des Sammelns der Volkspoesie bei HERDER und seinen „Stimmen des Volkes“ und GOETHEs Nachbildung des morlackischen Klaggesangs der Frau von Asan Aga. Talvj führe das fort, so der Rezensent, was Herder „in seinen Stimmen der Völker von der noch im Dunkel ruhenden Nationalpoesie aller roheren und älteren Völker nur wünscht“. Talvj hätte dies früher und erfolgreicher geleistet, als es zu erwarten war. Er vergleicht Goethes Klaggesang mit Talvjs Übersetzungen, die „wie aus einem Munde zu tönen scheinen“. Wie schon in den bereits besprochenen Rezensionen bezeichnet der Autor die Serben als „Barbaren“ und „rohes Volk“:

Kaum haetten wir aus einer so verachtetet Gegend her einen solchen Reichthum von aechter Poesie, kaum haetten wir bey einem Volke, das wir unter die Barbaren rechnen, eine so tief und zarte Empfindung und so viel aesthetische Ausbildung erwartet. [...] Herr Talvj (!)²⁷ bereichert den Schatz von Poesie, den wir in Herders humanen Sinn aus allen Voelkern zusammentragen, mit einer sehr erfreulichen Gabe. Ein tiefer Naturgeist lebt in jenen Liedern, und praegt in einer eigenthuemlichen Weise sich aus, wie dort bey Ossian und bey den Sängern aller sogenannten barbarischen Voelker. Unverdor-bene Soehne der Natur, bewahren diese Serben noch eine alte heilige Kraft und Reinheit des Herzens, und wie bey allen rohen, aber edeln Staemmen geht durch ihre kecke Wildheit ein unbegreiflicher Zug von Milde und zarter Ehre.

Weiterhin vergleicht Menzel die serbischen Volkslieder mit den neugriechischen, die seiner Meinung nach viel Ähnlichkeit haben, da „die Bildungsstufe beyder Voelker, ihre Sitten und Lebensweise sich ziemlich gleichen, und sie so lange schon Nachbarn, und unwillige Diener derselben Tyrannen gewesen sind“. Der Rezensent erkennt auch, dass Motive in den serbischen Liedern denen anderer Völker gleichen, „dieselbe kritisch zu erörtern überlassen wir aber den Gelehrten“.

Menzel schließt seine Rezension mit dem Hinweis, dass es noch genügend Material für einen weiteren Band geben würde. Allerdings würde Talvj es nicht wagen, die noch vielen erotischen Lieder den kultivierten deutschen Ohren mitzuteilen, „weil darin zu viel unverhüllte Natur herrsche“. Er plädiert nun für eine objektive Auswahl der Lieder: „Wir wollen aber wuentschen, daß er (!) die moralische Grenze zum Nachteil der Poesie nicht zu eng gezogen habe“.

Die *Blätter für literarische Unterhaltung für das Jahr 1827*, Bd. 1, 1827, S. 127–128, vormals das *Literarische Conversationsblatt*, widmen sich des zweiten Bandes von Talvjs Sammlung. Der Rezensent weist darauf hin, dass der erste Band in den meisten Zeitschriften lobend aufgenommen wurde:

Der Beifall, den die erste Lieferung dieser Volkslieder fand, hallte einstimmig aus den meisten Zeitblaettern wieder und wird unfehlbar auch dieser zweiten Lese zu Theil werden. Es waere schlecht begruendet, wenn er blos von Recensenten angestimmt wuerde; allein Ref. weiß aus vielfacher Erfahrung, daß diese Klaenge aus Osten ihre

²⁷ Talvj an Kopitar: „Glauben Sie nicht, daß es mir recht komisch vorkommt, wenn mich meine Recenzenten fast immer wie einen Mann behandeln? besonders neulich im Litt.blatt des Morgenblattes!“ (MILOVIĆ 1941b: 66).

Wirkung auf kein Herz verfehlen, welches fuer den Zauber echter, jugendlich frischer, reizend eigenthuemlicher Dichtung empfaenglich ist.

Spöttisch verfährt der Rezensent mit denjenigen, die diese Poesie nicht zu würdigen wissen:

Man urtheilt nicht zu hart, wenn man Diejenigen, denen diese Lieder aber nicht mehr sind als sonderbare, allenfalls literarisch interessante Erscheinungen, unter welchen manche „gar nicht uebel“ und selbst mit einem leichten classischen Gepraege bezeichnet sind, fuer leibliche Geschwister des edlen Nestor erklaert, dem in Tieck's „Zerbino“ der Garten der Poesie wie ein verwildertes Dickicht erscheint, von dessen unbehaglichem und unnatuerlichen Zustande, wie von desselben phantastischen Bewohnern, der gebildete und aufgeklaerte Mann sich vornehm bedauernd wendet zur beliebten und nuetzlichen Prosa.

Was diese Bemerkungen so wertvoll macht, ist die Erkenntnis der zwar überwiegenden, aber keinesfalls einheitlichen Zustimmung, die diese Volkspoesie erfuhr. Hinzu kommt die Nennung der Argumente für die Nichtanerkennung der Poesie und die geistig-poetische Provenienz derer, die nicht zu ihren Anhängern zählten (vgl. RÖHLING 1975: 106).

1829 rezensiert der Publizist Adolf WAGNER in den *Jahrbüchern für Wissenschaft und Kritik* (Berlin) Nr. 22–23, 1829, Sp. 169–178 beide Bände von Talvjs *Volkslieder der Serben* gemeinsam mit der Übersetzung von Wilhelm GERHARDS *Wila. Serbische Volkslieder und Heldenmärchen*. Leipzig 1828, 2 Bde, und Leopold RANKES *Serbischer Revolution* aus dem Jahre 1829. Diese wissenschaftlich renommierte Zeitschrift hat also mit der Besprechung von Talvjs Übersetzungen bis zu dem Erscheinen von Gerhards und Rankes Arbeiten abgewartet.

Der Rezensent begründet das Zusammenbringen von Poesie und Geschichte im Fall Serbiens mit dem sich nun befreienden Geist, der nach der langen gewaltsamen Verborgenheit des serbischen Volkes hervortritt. Der in Erinnerungen und Ahndungen zuckende Heldengeist eines Volkes erwache aus dem Zauberschlaf:

Hoffentlich wird es bei denen, welche Geschichte und Poesie in ihrem gemeinsamen Grunde und Gegenbezüge zu würdigen wissen, keiner Entschuldigung bedürfen, daß diese Werke hier verbunden werden. Denn, wenn die lautere und frische Darstellung einer kaum urbar gemachten und treibenden Gegenwart schon anziehen muß, wenn Gesinnung und That eines Volkes und deren dichterische Selbstspiegelung einander im heitern Reiche der Ideen fordern, so bietet sich hier auch zugleich ein schönes Bild, wenn nun einerseits der, lange wie im Zauberschlafe gebundene, nur in dichterischen Träumen, Erinnerungen und Ahndungen zuckende Heldengeist eines Volkes sich aufmacht, um was Götterneid, was Weltmächte und Weltgeschichte ihm gestatten, von ihrem Gebiete mit prometheischer Kraft sich anzueignen, ihre Ungunst zu versöhnen, und dem Kreise der freien Hüter und Träger der Idee sich anzureihen und einzumünden; oder wenn anderseits das stillere, schlichte Haus und gesellige Leben der Einzelnen, in Freud und Leid, gleich den Bahnen und Zügen eines Tanzes, vor uns sich entwickelt.

Wagner geht nach seiner Rechtfertigung für die Zusammenstellung der zu besprechenden Beiträge zu einer Charakterisierung der Serben und ihres Volksglaubens

über. Er führt Goethe an und nennt weitere Liedersammlungen, Quellen und Nachahmungen.

Angeregt durch die in der Presse geführte Diskussion über die Authentizität von Übersetzungen, plädiert Wagner für eine philologische Untersuchung der Lieder, die Erkenntnisse über die Historizität der Volkspoesie, Entstehung und Wandel der Lieder bringen soll:

Vielmehr soll nur daran erinnert werden, ob nicht durch tieferes Eingehen aus dem Bildungsmomente des Volks und seiner Sprache, die ja ohnehin eine andere, als die altslavische kirchliche ist, etwas ein *volgar illustre*, vielleicht die Entstehungszeit dieser Lieder näher bestimmbar würde, wozu denn Männer wie Wuk, Grimm und Dobrowsky wol am meisten geeignet seyn möchten. Auf alle Fälle würden damit manche Entdeckungen über Sprachbezüge zur Poesie, über klimatische Verwandtschaft der Poesie u.s.w. hervortreten, welche die Einsicht in das Wesen einer allgemeinen Welt- und Sagenpoesie fördern würde.

Trotz aller Unzulänglichkeiten der Übersetzungen, würdigt Wagner die besprochenen Übersetzungen, von denen er der von Gerhard wegen seiner sprach-, metrisch- und formgewandteren Übersetzung den Vorzug gibt, und spricht den Übersetzern eine wichtige Rolle im internationalen Geschehen zu:

Aber auch wie die Sachen jetzt stehen, verdient obiges Uebersetzerpaar der serbischen Volkslieder, das uns eine fremde ureigene Weltsicht näher heranrückt, in alle Wege unsern Dank. Denn, wie Göthe ganz richtig bemerkt, was man auch von der Unzulänglichkeit des Uebersetzens sagen mag, so ist und bleibt es doch eins der wichtigsten und würdigsten Geschäfte im allgemeinen Weltverkehr und jeder Uebersetzer ist ein Prophet in seinem Volke.

Die zweite, unveränderte Auflage von Talvj's *Volkslieder der Serben* erschien 1835 und erregte kaum noch literarisches Aufsehen. Die Begeisterung für die serbische Volksdichtung war abgeflaut. RÖHLING (1975: 114) erklärt das mangelnde Interesse mit einer Verlegung des Schwerpunkts in der Betrachtung von Poesie: „Später zu beobachtendes Interesse an dieser Poesie ging in andere volkskundliche Richtung, war nüchterner und kannte nicht die poetische Begeisterung der Romantik, die außerdem das Feuer einer ersten Entdeckung für sich hatte“.

Die dritte, *neue umgearbeitete und vermehrte Auflage* erschien 1853 in Leipzig. Zahlreiche Helden- und lyrische Lieder wurden neu aufgenommen, die bereits vorhandenen überarbeitet und umgestellt. ČURČIN (1905: 162) kommentiert die Veränderungen: „Die Umarbeitung geschah mit Hast und auch die Hingabe an die Sache läßt sich nicht mehr mit jenem ersten Eifer der zwanziger Jahre vergleichen“.

Die *Jahrbücher für slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft* (Bautzen) 1853, S. 249–267 widmen sich der neuen Ausgabe der *Volkslieder der Serben*. Der Rezensent weist auf den großen Erfolg der ersten Sammlung und die ihr folgenden Übersetzungen anderer Autoren hin: „... und ihre Uebertragung fand den allgemeinsten Beifall. Später sind ihr mehrere Uebersetzer gefolgt: Götze, Wessely, und Gerhard fast auf dem Fuss, dann ganz vor Kurzem Vogl, Frankl und Kapper“. Interessant ist, dass der Rezensent auf die damalige aktuelle Verbreitung und den Gebrauch der Lieder eingeht: „Hier in den Dörfern und allenfalls noch in den bosnischen Städten sind die kleinern Lieder, welche wir mitteilen, zu Hause. In den Städten der obengenannten

Provinzen sind sie bereits von andern neumodischen verdrängt und Opernarien mögen sich hier wie bei uns ihr Recht behaupten“. Dann schildert er ausführlich die Sammeltätigkeit von Vuk Karadžić, zitiert und erklärt über mehrere Seiten ein Hochzeitslied aus Talvjs Sammlung. Insgesamt bleibt die Rezension in ihrer Darstellung objektiv und schließt sich nicht dem überschwänglichen und euphorischen Lob der vorhergehenden Rezensionen an.

Talvjs neuste Auflage wird neben in der bereits zitierten Rezension noch in einer Sammelbesprechung in den *Blättern für literarische Unterhaltung* Nr. 51, S. 1201–1211 vom 17.12.1853 in dem Artikel „Danubische Poesie“ von Adolf ZEISIG rezensiert. Neben den *Volkslieder der Serben* werden *Lazar der Serbencar* von Siegfried KAPPER (1851/1853), *Marko Kraljevits* von Nepomuk VOGL (1851), *Gusle. Serbische Nationallieder* von Ludwig August FRANKL (1852) und *Die Gesänge der Serben* von KAPPER (1852) besprochen.

Wie in den Rezensionen zuvor wird die Bedeutung Goethes für die Verbreitung der serbischen Volkspoesie hervorgehoben und gewürdigt. In diesem Zusammenhang werden die Lieder als „roh“ und der Held Marko Kraljević als „monströs“ charakterisiert:

Natürlich sind mit dieser ihrer Ursprünglichkeit, wie einerseits glänzende poetische Lichtseiten, so andererseits auch manche anstoßerregende Schattenseiten, namentlich hier und da Züge der Ungebundenheit, einer eigensinnigen, trotzig Willkür, ja selbst der Rohheit verbunden, und es ist daher nicht zu verwundern, wenn der alternde Goethe, dem bekanntlich die Sitte und Mäßigung über Alles ging, trotzdem daß gerade er mit als einer der Ersten den hohen poetischen Werth der serbischen Volkslieder erkannt und zu ihrer Verbreitung beigetragen hat, den Marko einen absoluten monströsen Helden nennt, kurz gebunden, wie irgend einer, der uns, so sehr wir ihn auch anstaunen, keineswegs anmuthen möge.

Talvj spricht er die Rolle zu, dem deutschen Publikum Marko Kraljević nicht nur als monströsen Helden präsentiert, sondern auch seine empfindsamen Seiten hervorgehoben zu haben, wie sie z.B. in der Liebe und Ehrfurcht gegenüber seiner Mutter zum Vorschein kommen:

Das was zuerst eine Damenhand in die deutsche Literatur einführte, jetzt neu zusammengestellt theils aus ihr, theils aus einer Männerhand anzunehmen, dürfen wir ihnen versprechen, daß diese Lieder nicht blos von den derben Charakterzügen eines markigen Heldenthums, sondern auch, wie Goethe selbst sagt, von den leisesten menschlichen Empfindungen durchflochten finden werden.

Die Übersetzungen der epischen Lieder in den Sammlungen von Frankl und *Die Gesänge der Serben* von Kapper lobt der Rezensent in Hinsicht auf die ansatzweise „moderne“ Denkweise: „... an die Stelle des Heroismus tritt die Romantik, die Gestalten die uns hier begegnen sind weniger reckenhaft, halb-gottartig, dämonisch, aber dafür menschlicher, innerlich bewegter, von feinerem Zuschnitt und unserer modernen Denk- und Auffassungsweise um ein gut Theil nähergerückt“.

Talvjs Sammlung, die kurz vor Druck des Artikels eingegangen ist, wird mit dem Hinweis auf eine spätere Besprechung nur kurz genannt. Talvj selbst wird als Autorität auf ihrem Gebiet dargestellt, denn von einer Charakterisierung der Frauen- und Liebeslieder der Serben sieht der Rezensent mit dem Hinweis, dass sie „aus den

Mittheilungen der Talvj sowie aus den Empfehlungen Goethe's, Grimm's u.A. ihrem allgemeinen Wesen nach hinlänglich bekannt sind“, ab. Talvj als Übersetzerin ist für den Rezensenten das A und O ihres Literaturzweiges:

... da jedoch dieselbe einerseits als die zugleich älteste und jüngste Vertreterin der serbischen Volkspoesie in Deutschland, gewissermaßen als das Alpha und Omega dieses Literaturzweiges, andererseits wegen der Fülle, Mannichfaltigkeit und Auserlesenheit des in ihr enthaltenen Stoffs und durch das ebenso nationale wie poetische Gepräge ihrer Form viel zu bedeutende ist, als daß wir sie hier mit wenigen Worten abthun könnten.

Kritik und Lob in den wissenschaftlichen und literarischen Zeitschriften erfuhr auch Wilhelm GERHARD (1780–1858), der Übersetzer der Sammlung *Wila. Serbische Volkslieder und Heldenmärchen*. I. und II. Leipzig 1828.

Gerhard übersetzte gemeinsam mit dem serbischen Dichter Sima MILUTINOVIĆ²⁸ die von Talvj nicht übersetzten Lieder aus Vuks Sammlung. Gerhard hat sich die bereits angesprochene „Schamhaftigkeit“ Talvjs zunutze gemacht und übersetzte die verbliebenen, größtenteils heiteren und leichtfertigen Lieder. Wie bei Talvj tritt Goethe als Vermittler zwischen Übersetzer und Publikum auf, widmet Gerhard seinen Aufsatz „Serbische Gedichte“ in seiner Zeitschrift *Ueber Kunst und Alterthum* Bd. IV/1, 1827 und kündigt dessen Sammlung *Wila* an. ČURČIN (1905: 167) erkennt in Goethes Aufsatz den äußerlichen und symbolischen Übergang von Talvj zu Gerhard.

Die Schamhaftigkeit Talvjs greift das *Mitternachtsblatt für gebildete Stände* 1828, S. 415–416 in seiner Rezension über Gerhards *Wila* auf, die bildhaft das neue Steckenpferd Gerhards beschreibt:

Der achtbare Verfasser – unseres Wissens ein geborner Weimeraner, und wenn nicht ein Goethecorar, doch einer der andächtigsten Goeth'anbeter – scheint zuerst dasjenige, was Goethe (bei Gelegenheit des Klaggesanges der Frauen des Asan-Aga) ueber die Schoenheit der serbischen National-Poesie geaeußert hat, auf das neue Steckenpferd gehoben worden zu seyn, welches wir ihn hier reiten sehen. Er reitet es, wenn nicht geschickter, doch beherzter, als seine Vorreiterin, Therese von Jacob (Talgj), welche durch die Schamhaftigkeit von manchem drastischen Liede der Sammlung des Wuk Stephanowitsch entfernt gehalten wurde.

Die Kontroverse um die originalgetreue Übersetzung wird auch in dieser Rezension aufgegriffen. Den Übersetzungsvorgang von Gerhard und Milutinović schildert der Rezensent folgendermaßen: „Der Serbe uebersetzte die Lieder in gebrochnes Deutsch, und W. Gerhard bearbeitete sie in ungebrochnem Deutsch, welches der Serbe hinlaenglich verstand, um pruefen zu koennen, ob es dem Sinn und Ton des Originals entsprach“. Die freie, poetische Übersetzung Gerhards bevorzugt der Rezensent eindeutig und polemisiert gegen die Philologen: „... und man kann Herr W.

²⁸ Goethes Aufsatz „Das Neueste serbischer Literatur“ in: *Über Kunst und Alterthum* Bd. IV/1, 1827 befasst sich mit Sima MILUTINOVIĆ und dessen *Srbijanka*. Am Ende des Artikels wendet sich Goethe an Grimm, Talvj und Gerhard, sie mögen „jedes in seiner Art nicht nachlassen, diese so wichtige als angenehme Sache unablässig zu fördern“ (ČURČIN 1905: 168).

Gerhard mehr trauen, als den Buechergelehrten, die aus lebenden und wenig bekannten Sprachen mit Huelfe der Grammatik und des Woerterbuches uebersetzen“.

Die *Allgemeine Literatur-Zeitung* (Halle) 1829, Ergänzungsband Nr. 36, Sp. 287–288 weist anfangs darauf hin, dass Gerhards eigene Gedichte „mit gebührender Anerkennung“ bereits in der Ausgabe Nr. 37 im Jahr 1827 rezensiert worden sind. Gerhard wird Dank von denen ausgesprochen, die „die reine Volkspoesie lieben“. Der Rezensent führt in seiner Besprechung neben Gerhard auch Talvj an, die wie er aus der gleichen Quelle geschöpft hat. Überraschend sei

die Lieblichkeit, welche in den meisten dieser Volkspoesieen herrscht, und wenn wir nicht auch durch *von der Borch* schon russische Nationallieder kennten, so würde man sich billig wundern müssen, wie die rauhe Slavische Nation zu diesen zart duftenden Geistesblüten käme.

Es verwundert, dass der Rezensent die Sammlung russischer Volkslieder zitiert und nicht die bekannte Sammlung von Talvj vergleichend heranzieht. Insgesamt ist die Rezension sehr viel kürzer als die von Talvj, der Ton ist nüchtern. Trotzdem wird sie dazu beigetragen haben, die Sammlung Gerhards in wissenschaftlichen Kreisen bekannt zu machen.

Sehr kritisch urteilt KOPITAR in den *Jahrbüchern der Literatur* (Wien) 1829, Nr. 45, S. 212–221 über Gerhard und seinen serbischen Helfer Milutinović. Neben Gerhard werden noch die Sammlung *Serbische Hochzeitslieder* von Eugen WESELY (1826), die auch GRIMM in den *Göttingischen Gelehrten Anzeigen* 1826, Nr. 192, S. 1914 kurz mitteilt und wegen seiner Originaltreue empfiehlt, und *Servian popular poetry* von John BOWRING (1827) besprochen. Kopitar kritisiert die Arbeit des serbischen Übersetzers und ist der Meinung, dass die Sammlung von Wesely Gerhard „bessere Dienste geleistet (hätte), als sein serbischer Dolmetsch“:

Da Herr G. kein Serbisch versteht, so mußte er sich gänzlich auf seinen Dolmetsch verlassen. Dieser aber war nicht immer getreu; sey's aus eigener Unwissenheit, sey's auch aus Sucht, Gutgemachtes noch besser machen zu wollen.

Da Goethe bereits die Verskunst von Gerhard anerkannt hat, so Kopitar, begnüge er sich damit, die Übersetzungsarbeit von Milutinović zu kontrollieren. Neben einer ausführlichen Auseinandersetzung mit dessen Übersetzung wirft ihm Kopitar vor, nicht gewissenhaft genug gearbeitet zu haben und Lieder aus anderen Sammlung als die von Vuk gesammelten ausgegeben zu haben: „Wir bestehen auf strenger Scheidung, weil treue und kritische Sammler, wie Wuk, nicht mit andern vermengt werden sollen, die ihren Beruf noch nicht gehörig legitimiert haben“. Kopitar schließt seine Rezension mit dem Hinweis auf die mangelnde Kritikfähigkeit Gerhards: „Es ist offenbar, daß Hr. G. gar zu gläubig gewesen, und vielleicht eben dadurch den Dolmetsch zu Ansprüchen verleitet haben mag, von denen ihn etwas mehr Zweifelsucht von seiner Seite, wohl zurückgehalten hätte“.

Im Dezember 1830 erscheint eine weitere, kurze Besprechung von Gerhards Sammlung *Wila* in der *Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung* Nr. 224, 1830, Sp. 351–352. Der Rezensent appelliert an den Leser, sich ohne Vorurteile dieser unbekanntes Poesie zu widmen, denn er wird „in den neuen Bildern eines unbekanntes Volkes Poesie *fühlen*, ohne sie erst suchen zu müssen“:

In einer Zeit, die so viel Gedrucktes liefert, und wo so Weniges dem wirklich Lesenden Ausbeute für Gefühle und Gedanken giebt, – in dieser Zeit erkennt man mit herzlichem Dank das Erscheinen eines solchen Werks, und eignet sich – nach bewußter, oder unbewußter Eigenthümlichkeit – das meist Zusagende mit großer Freude an.

Das Talent Gerhards, das sich in der Gewandtheit und Zartheit der Übersetzung zeigen würde, wird gelobt. Die Übersetzung scheint dem Rezensenten dermaßen lebendig, dass er sich in die Dichtung hineinfühlt und die Welt der Dichtung für ihn real wird.

Da der Schwerpunkt dieses Beitrags auf der Rezeption von Talvjs Übersetzungen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gelegt wurde, soll hier nicht weiter auf die Rezensionen zu Gerhard und anderen Übersetzungen eingegangen werden²⁹. Talvj und Gerhard werden als Autoritäten anerkannt in Rezensionen, die sich nicht primär mit den Volksliedern der Serben befassen.

In einer Reisebeschreibung „Reise in Serbien im Spätherbst“ in den Ergänzungsblättern zur *Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung* Nr. 64, 1831, Sp. 125–128 vergleicht der Rezensent die serbischen mit den neugriechischen Volksliedern und kommt zu dem Urteil, dass er „derjenigen Uebersetzung derselben, welchen uns W. Gerhard mit Beyhülfe eines jungen Serbiers davon geliefert hat, den Vorzug, als treuer, klarer und mehr im Charakter der Urschrift“ geben würde. Auch der Rezensent der „Volkslieder der Polen“ in den Ergänzungsblättern zur *Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung* Nr. 22, 1834, Sp. 169–174 zieht nicht Talvjs Sammlung zum Vergleich mit den polnischen Volksliedern heran, sondern Gerhards *Wila*: „Wir können diese Lieder voll unbeschreiblicher Anmuth, volksthümlicher und zugleich tiefer Naturbetrachtung, voll naiver und ergreifender poetischer Gestaltung, nur mit den ihnen durchaus verwandten Liedern der Serbier, welche durch W. Gerhards Sammlung unter uns hinreichend bekannt sind, vergleichen“. Die eingangs zitierte Rezension zu Wilhelm MÜLLERS Übersetzung griechischer Lieder in den Ergänzungsblättern zur *Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung* Nr. 86, 1831, Sp. 297–302 bezieht sich auf die „unvergleichlichen serbischen Lieder, übersetzt von Talvj“.

Schlussbemerkung

Beschäftigt sich Goethe mit den Serben, so offenbaren sich ihm düstere, rohe und barbarische Züge. In seinem Artikel „Serbische Lieder“ charakterisiert er die ältesten serbischen Volkslieder als „abergläubisch-barbarisch“:

²⁹ RÖHLING (1975: 163–166) bespricht noch die Rezensionen von Gerhards *Wila* in der *Didaskalia* Nr. 219, 1828 und in den *Blättern für literarische Unterhaltung* Nr. 95 vom 23. April 1829, S. 377–378; Nr. 96 vom 24. April 1829, S. 381–383. Die *Slawischen Melodien* von Siegfried KAPPER werden in den *Jahrbüchern für slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft* (Leipzig) 1844, S. 36–38 und in den *Jahrbüchern für slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft* (Bautzen) 1852, S. 286–290 rezensiert. Vuk KARADŽIĆ' Sammlung *Srpske narodne pjesme*, 1. Band, verschiedene Frauenlieder enthaltend. Wien 1841 und 2. Band, Wien 1844 wird 1846 in den *Jahrbüchern für slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft* (Leipzig) 1846, S. 180–183 besprochen.

Die ältesten zeichnen sich bei schon bedeutender Cultur durch abergläubisch-barbarische Gesinnungen aus; es finden sich Menschenopfer und zwar von der widerwärtigsten Art. Eine junge Frau wird eingemauert, damit die Feste Scutari erbaut werden könne, welches um so roher erscheint, als wir vom Orient nur geweihte Bilder gleich Talismanen an geheimgehaltenen Orten in den Grund der Burgen eingelegt finden, um die Unüberwindlichkeit solcher Schutz- und Trutzburgen zu sichern (MILOVIĆ 1941a: 95).

Auch den Helden Marko hält er für einen „grundbarbarischen Helden“. Die Liebeslieder hingegen sind für ihn von größter Schönheit.

Talj schafft es nun mit ihren Übersetzungen der serbischen Volkslieder, dem deutschen Publikum das bisher unbekannte Volk nahe zu bringen und unerwartete Züge aufzudecken. Einer als barbarisch titulierten Nation wird in den Rezensionen der deutschen Presse echte Empfindung und Ästhetik in der Dichtung zugesprochen. Zur Erinnerung sei noch einmal eine Stimme zitiert: „Kaum hätten wir aus einer so verachteten Gegend her einen solchen Reichtum von echter Poesie, kaum hätten wir bei einem Volke, das wir unter die Barbaren rechnen, eine so tief und zarte Empfindung und so viel ästhetische Ausbildung erwartet“. Was einst für barbarisch gehalten wurde, wird von Talvj als edel, rein, menschlich entdeckt und gepflegt. MOJAŠEVIĆ (1976: 175) erklärt die Rettung der „carmina barbara“ mit dem Zeitgeist, „in dessen Zeichen auch in Goethes ‚Iphigenie‘ der Rettungszug gegen barbarisierende Verleumdungen unternommen wird. Der humanistische, kosmopolitische Rettungsgedanke wird in verschiedenen Formen weiterentwickelt“. Für Mojašević nimmt Talvj eine bedeutende Stellung in der serbokroatischen Literatur- und Kulturgeschichte ein, bedeutender noch als in der deutschen. Auch DELIĆ (2001: 66) erkennt die bedeutende Rolle Talvjs für die Bekanntmachung der serbischen Volkslieder außerhalb Serbiens: „Dank Goethe und vor allem Grimm und Talvj beginnt man die serbische Literatur außerhalb des nationalen Kontextes zu erforschen und für sie, aufgrund der deutschen Übersetzungen, einen komparativen internationalen Kontext zu suchen“. Diese Dankbarkeit würde aber nicht davon befreien, das Werk von Talvj kritisch zu betrachten und die in der Kontroverse mit Grimm und Kopitar beschriebene Kritik an der Übersetzung zu beachten. Die Schwächen in Talvjs Übersetzungen erscheinen Delić umso weitreichender, da sie „zunächst für die nichtslawische Welt die einzige Informationsquelle über die Natur der serbischen Poesie waren; sie waren ein Ersatz für das Original“.

Literatur

- BAUSINGER, Hermann (1968): „Formen der ‚Volkspoesie‘“. In: *Grundlagen der Germanistik* 6. Berlin.
- BERNHAGEN, Wolfgang (1964): „Johann Severin Vater, ein vergessener Slavist des 19. Jahrhunderts“. In: *Beiträge zur Geschichte der Slavistik*. Berlin. (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Veröffentlichungen des Instituts für Slavistik, Bd. 30)
- ĆURČIN, Milan (1905): *Das serbische Volkslied in der deutschen Literatur*. Leipzig.
- DELIĆ, Jovan (2001): „Therese von Jakob-Robinson (Talj), gesehen in interkulturellen Prozessen der Epoche“. In: SCHUBERT; KRAUSE (2001): 49–67.
- DUȚU, Alexandru (1987): „Die Imagologie und die Entdeckung der Alterität“. In: KESSLER, W. et al. (Hrsg.): *Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa im 18. und 19. Jahrhundert*.

- Festschrift für H. Ischreyt zum 65. Geburtstag*. Essen. (=Studien für Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa, Bd. 9). 257–262.
- ELLERMEYER-ŽIVOTIĆ, Olga (2001): „Therese Albertine von Jakobs Übersetzungen serbischer Volkspoesie und die Konzeptualisierung des Serbenbildes im 19. Jahrhundert“. In: SCHUBERT, KRAUSE (2001): 95–109.
- HARDER, Hans Bernd (1981): „Goethe und die slawische Welt“. In: HARDER, Hans Bernd; ROTHE, Hans (Hrsg.): *Goethe und die Welt der Slawen. Vorträge der 1. internationalen Konferenz des „Slawenkomitees“ im Goethe-Museum Düsseldorf 18.–22. September 1979*. Gießen. 1–16.
- ISCHREYT, Heinz (1986): „Kontakte. Bemerkungen über die Voraussetzungen von Kulturbeziehungen und deren systematische Darstellung“. In: FRIED, István et al. (Hrsg.): *Zeitschriften und Zeitungen des 18. und 19. Jahrhunderts in Mittel- und Osteuropa*. Berlin. (=Studien für Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa, Bd. 8). 9–44.
- KRAG, Erik (1957): „Goethe und die serbische Volksdichtung“. In: *Scando-Slavica* III. 17–30.
- MILOVIĆ, Jevto M. (1941a): *Goethe, seine Zeitgenossen und die serbokroatische Volkspoesie*. Leipzig. (=Veröffentlichungen des Slavischen Instituts an der Friedrich-Wilhelm-Universität in Berlin. Hrsg. von Max VASMER, Bd. 30)
- MILOVIĆ, Jevto M. (1941b): *Talvjs erste Übertragungen für Goethe und ihre Briefe an Kopitar*. Leipzig. (= Veröffentlichungen des Slavischen Instituts an der Friedrich-Wilhelm-Universität in Berlin. Hrsg. von Max VASMER, Bd. 33)
- MOJAŠEVIĆ, Miljan (1976): „Eine Leistung Goethe zuliebe: Talvj, Goethe und das serbokroatische Volkslied“. In: *Goethe-Jahrbuch* 93. 164–189.
- MOJAŠEVIĆ, Miljan (1981): „Rückwirkung auf die Beschäftigung mit dem serbokroatischen Volkslied auf die Goetherezeption in Jugoslawien“. In: HARDER, Hans Bernd; ROTHE, Hans (Hrsg.): *Goethe und die Welt der Slawen. Vorträge der 1. internationalen Konferenz des „Slawenkomitees“ im Goethe-Museum Düsseldorf 18.–22. September 1979*. Giessen. 126–139.
- MOJAŠEVIĆ, Miljan (1990): *Jacob Grimm und die serbische Literatur und Kunst*. Marburg (=Marburger Studien zur Germanistik. Hrsg. von Wolfgang BRANDT und Rudolf FREUDENBERG, Bd. 14).
- PRIBIĆ, Nikola (1969): „Goethe, Talvj und das südslawische Volkslied“. In: *Balkan Studies* 10. 135–144.
- RÖHLING, Horst (1975): *Studien zur Geschichte der Balkanslavischen Volkspoesie in deutschen Übersetzungen*. Köln. (=Slavistische Forschungen, Bd. 19)
- SCHUBERT, Gabriella (1997): „Zu deutschen Übertragungen balkanslavischer Volkspoesie“. In: FISCHER, Christine; STELTNER, Ulrich (Hrsg.): *Die Rezeption europäischer und amerikanischer Lyrik in Deutschland*. Frankfurt am Main. 147–169.
- SCHUBERT, Gabriella; KRAUSE, Friedhilde (Hrsg.) (2001): *Talvj – Therese Albertine Luise von Jakob-Robinson (1797–1870): aus Liebe zu Goethe; Mittlerin der Balkanslawen*. Weimar.
- TALVJ (1825): *Volkslieder der Serben. Metrisch übersetzt und historisch eingeleitet von Talvj*. Lief. 1. Halle.
- TALVJ (1835): *Volkslieder der Serben. Metrisch übersetzt und historisch eingeleitet von Talvj*. 2. unv. Aufl. Lief. 2. Halle und Leipzig.
- TALVJ (1853): *Volkslieder der Serben. Metrisch übersetzt und historisch eingeleitet von Talvj*. Neue umgearbeitete und vermehrte Auflage. T. 1. Leipzig.
- TRIVUNAC, M. (1932): „Goethe und die serbokroatische Literatur“. In: *Germanoslavica*, 1. Goetheheft. 474.